Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstrasse 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 132. **Mittwoch** den 14. März 1894. 88. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das 7. Stück des diesjährigen Reichsgesetzblattes ist bei uns eingegangen und wird bis zum 5. April dss. Jrs. auf dem Rathhaussaale zur Einsichtnahme öffentlich aushängen.

Dasselbe enthält:

Nr. 2146. Gesetz, betreffend die Ausführung des internationalen Vertrages vom 16. November 1887 / 14. Februar 1893 zur Unterdrückung des Branntweinhandels unter den Nordjesuiten auf hoher See. Vom 4. März 1894.

Nr. 2147. Bekanntmachung, betreffend den Antheil der Reichsbank an dem Gesammtbetrage des steuerfreien ungedeckten Notenumlaufs. Vom 27. Februar 1894.

Leipzig, den 9. März 1894.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Krumbiegel.

Bekanntmachung.

Wir bringen zur allgemeinen Kenntniß, daß **Dienstag, den 20. d. M.,** während der Nacht eine **Spülung des Hauptrohres** der Wasserleitung für **Leipzig-Plagwitz-Lindenau-Schleußig-Kleinzschocher,** sowie den **21. und 22. d. M.** eine **Spülung des Rohrnetzes** dieser Leitung durch die Spülschieber vorgenommen werden wird. Die Spülung der Zweigrohrleitungen wird vom 24. d. M. ab am Tage stattfinden.

Leipzig, den 9. März 1894.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ia. 1021. Dr. Tröndlin. Eichorius.

Bekanntmachung.

Die **Geschäftsstelle** unserer **Wasserwerksverwaltung** in Leipzig-Plagwitz bleibt wegen Reinigung der Räume

Dienstag den 27. dss. Mts.

für den Verkehr mit dem Publicum geschlossen.

Leipzig, den 10. März 1894.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ia. 979. Dr. Tröndlin. Eichorius.

Versteigerung von Bauplätzen betr.

Die folgenden, der Stadtgemeinde Leipzig gehörigen und in Leipzig-Reudnitz gelegenen Bauplätze des Parcellirungsplans Nr. 6527 T. V., und zwar:

Nr. 1. an der Ecke des Täubchenwegs und der Straße R des östlichen Bebauungsplanes . . . . von 719,1 qm
" 2. am Täubchenwege . . . . . " 386,8 "
" 4. " " . . . . . " 340,0 "
" 5. " " . . . . . " 340,0 "
" 6. an der Ecke des Täubchen- und des Gerichtswegs " 522,4 "
" 8. an der Ecke des Gerichtswegs u. der Nostitzstraße " 531,5 "
" 9. an der Nostitzstraße . . . . . " 333,2 "
" 10. " " " . . . . . " 333,2 "
" 11. " " " . . . . . " 399,1 "
" 12. " " " . . . . . " 408,0 "
" 13. an der Ecke der Nostitzstraße und der Straße R des östlichen Bebauungsplanes . . . . " 615,3 "
" 14. an der letztgenannten Straße . . . . . " 416,3 "

Flächengehalt sollen

Dienstag, den 27. dieses Monats von Vormittags 10 Uhr an

im Saale der Alten Waage, **Katharinenstraße Nr. 1, II. Etage, zum Verkaufe versteigert** werden.

Der Versteigerungstermin wird pünktlich zur angegebenen Stunde eröffnet und die Versteigerung bezüglich eines jeden der einzeln noch einander in obiger Reihenfolge ausgebotenen Bauplätze geschlossen werden, wenn darauf nach dreimaligem Ausruf kein weiteres Gebot mehr erfolgt.

Die Versteigerungsbedingungen und der Parcellirungsplan liegen auf dem Rathhause, 1. Etage, zur Einsichtnahme aus. Exemplare davon werden in der Sportelcasse 1, Neumarkt Nr. 2, 1. Etage, Zimmer Nr. 6, für 1 ℳ abgegeben.

Leipzig, den 9. März 1894.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ia 971. Dr. Tröndlin. Krumbiegel.

Gesucht

wird der am 28. Januar 1842 in Leipzig geborene Handelsmann **Heinrich Eduard Gustav Trese,** welcher zur Fürsorge für sein Kind angehalten ist.

Leipzig, den 12. März 1894.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Armen-Amt, Abth. IVa.
A. R. IVa, 830d, 94. Hentschel. Dr.

Bekanntmachung.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume können in unserem Meldeamte

am 15. dieses Monats

in Abtheilung II (für Fremde), ferner

am 16. dieses Monats

in Abtheilung I, Buchstabe M—Z (für bleibende Einwohner), sowie in Abtheilung III (für Dienstboten) nur dringliche Geschäfte erledigt werden.

Leipzig, am 13. März 1894.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
D. R. 940. Bretschneider. H.

Bekanntmachung.

Im Monat März d. J. empfing der Samariter-Verein von Herrn **Friedensrichter M. R. Vogel**

ℳ 10,— Sühne in Sachen R. / R.
" 5,— " " " H. / G.
" 3,— " " " L. / K.
" 10,— " " " S. / W.
" 100,— " " " M. / K.
" 1,— Gebühren in Sachen G.
Sa. ℳ 129,—,

worüber hiermit dankend quittirt wird.

Leipzig, den 15. März 1894.

Der Vorstand des Samariter-Vereins.
Anton Siebert, Schatzmeister.

Steckbrief vom 7. dss., den Kaufmann Roth aus Hamburg betr., erledigt.

Königl. Landgericht Leipzig, den 12. März 1894.
Tobias, L.-R.

Der Zar als Gast des deutschen Botschafters in St. Petersburg.

* Ueber das Fest, das der deutsche Botschafter in St. Petersburg am 8. d. M. gab und das der Zar mit seiner Gegenwart beehrte, geht uns von einem Augenzeugen eine interessante Schilderung und eine noch interessantere Betrachtung zu. Die Letztere zerfällt in zwei Theile, von denen der eine der Schilderung des Festes vorausgeschickt wird, während der andere dieser Schilderung nachfolgt. Wahrscheinlich liegt auch zwischen der Niederschrift beider Theile ein Zeitraum von mehreren Tagen; der erste dürfte vor dem Feste, der zweite nach demselben geschrieben sein. Nur so läßt sich der Widerspruch erklären, der zwischen der zuversichtlich-optimistischen Einleitung und der vorsichtig zurückhaltenden, ja pessimistisch angehauchten Schlußbetrachtung scharf zu Tage tritt. Einen solchen Widerspruch hätte ein Diplomat jedenfalls vermieden; er würde vor dem Feste seiner Hoffnung Zügel angelegt haben, um nicht nachher zu doppelter Zügelung gezwungen zu sein. Aber von einem Diplomaten hätte man deshalb auch nicht erfahren, wie in den Gemüthern der übrigen Sterblichen in Rußland, denen es vergönnt war, die Vorbereitungen zu dem Feste, dieses selbst und die Nachklänge mit ihren beschwingenden Aufregungen, ihren Anregungen und — Ernüchterungen mit zu erleben, die Eindrücke und Schlüsse einander ablösten. Unser Gewährsmann, der nicht einmal den Anschein diplomatischer Schulung sich zu geben sucht, hat frisch von der Leber weg geschrieben und eröffnet dadurch einen interessanten Einblick gerade in die Unsicherheit, aus der in Rußland auch Diejenigen nicht herauszugelangen, die durch ihre gesellschaftliche Stellung mit den höchsten und einflußreichsten Persönlichkeiten in Berührung kommen. Seine Schlußbetrachtung, die so eigenthümlich mit seiner Einleitung contrastirt, ist jedenfalls durch diplomatische Andeutungen mehr beeinflußt, als die Einleitung mit ihrer hochgespannten Erwartung. Diesen Eindruck werden auch unsere Leser bekommen, welche die nöthige Dreitheilung des Briefes selbst vornehmen und im Geiste jedem Theile die rechte Ueberschrift — die Einladung zum Balle, der Ball und der Abschied von den Diplomaten — selbst geben können. Der Brief lautet:

Petersburg, 25./9. März. Das Jahr 1894 gestaltet sich immer friedlicher. Wenn sonst der Frühling nahte, war man gewohnt, lautes Säbelgerassel zu vernehmen, das die Besorgniß erweckte, jeder neue Morgen könne den lang und bang gefürchteten „unvorhergesehenen Zwischenfall" bringen, der die in Waffen starrenden europäischen Culturstaaten zu männermordenden Völkerschlachten gegen einander zwingen werde. Und heute? Man glaubt seinen Augen und Ohren nicht trauen zu dürfen. Von überallher nur Worte des Friedens, ja Demonstrationen des Friedens. Frankreich, das allein gern wieder einmal Unheil über Europa heraufbeschworen hätte, steht jetzt, bitter belehrt, daß Niemand eine Allianz mit ihm wünsche, trotzig, doch ohnmächtig abseits. Der Schlag war auch zu hart und läßt sich nur allmählich verwinden. Wähnte die ehr- und ruhmsüchtige Gallia sich doch ihren Zielen schon nahe und sah im Geiste die verhaßten preußischen „Barbaren" durch die franco-russische „Allianz" bereits besiegt — und nun bleibt es den Franzosen selbst vorbehalten, die Welt darüber aufzuklären, daß diese famose „Allianz" in Wirklichkeit niemals bestanden hat. Wie empfindlich muß es die Franzosen berühren, wenn große, dem Hofe nahe stehende Petersburger Blätter scharfe Worte des Tadels über die selbstsüchtige russenfeindliche Zollpolitik nach den Ufern der Seine senden und rund heraus erklären, Rußland sei so groß und stark, daß es keine Bündnisse einzugehen brauche; es werde seiner Politik der freien Hand, die sich während der letzten zwölf Jahre vortrefflich bewährt habe, nach wie vor treu bleiben und am allerwenigsten mit den wetterwendischen Franzosen paktiren, deren Regierungen und Ueberzeugungen einem nur zu häufigen Wechsel unterliegen. Es kann daher auch nicht Wunder nehmen, wenn die beiden aneinander grenzenden großen Militairstaaten Rußland und Deutschland, deren Völker monarchisch gesinnt und deren Regierungen fest und energisch den Frieden nach außen und im Innern aufrecht zu erhalten bestrebt sind, sich wieder nähern und diese Gemeinsamkeit der Ziele und Interessen öffentlich documentiren. Der letzte und bedeutsamste Schritt in dieser Richtung ist gestern (?) vollzogen worden, ein Schritt, der auch den eingefleischtesten Skeptiker von der aufrichtigen Friedensliebe des russischen Zaren überzeugen muß. Der Kaiser von Rußland, der doch nur in seltenen Ausnahmefällen die Feste der Vertreter der anderen Mächte in seiner Residenz besucht, hat den gestrigen (?) Ball des deutschen Botschafters, General von Werder, in Begleitung der Kaiserin und des ganzen kaiserlichen Hofes mit seiner Anwesenheit beehrt. Der Zar wünscht, wie hier erzählt wird, nicht nur eine Besserung, sondern eine vollständige Aenderung in den politischen Beziehungen zu Deutschland und hat durch diesen freudig überraschenden Besuch im deutschen Botschafterpalais seinem kaiserlichen Wunsch und Willen den nöthigen Nachdruck zu geben gewußt. Wenn die mächtigsten Herrscher Europas in Eintracht zu einander halten, können die Völker ruhig schlafen. Der andere Tag geht ebenso klar auf, wie der vorige untergegangen.

Es war halb elf Uhr Abends, als der Selbstherrscher aller Reußen mit seiner hohen Gemahlin, dem Großfürsten-Thronfolger und der Großfürstin Xenia vor dem Botschafterpalais vorfuhr und im Vestibul vom deutschen Botschafter und dem gesammten Botschaftspersonal ehrfurchtsvoll begrüßt wurde. Die Kaiserin wurde vom Botschafter in die Gesellschaftsräume geleitet, während der Zar die Gemahlin des österreichisch-ungarischen Botschafters, Gräfin Wolkenstein-Trostburg, führte, welche für diesen Abend in liebenswürdiger Weise sich erboten hatte, die Honneurs der Hausfrau im befreundeten deutschen Botschafterpalais zu übernehmen — bekanntlich ist Generaladjutant von Werder Junggeselle. Botschaftsrath Graf Rex bot der Großfürstin Xenia den Arm. Der Thronfolger begleitete seine Schwester. Zunächst hielten die Majestäten in den tageshell beleuchteten Sälen, in denen sich bereits die übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie, die Hofstaaten und die übrigen ca. 400 Gäste versammelt hatten, Cercle ab. Der Zar hielt sich sehr stramm und ging elastischen Schrittes, aber freundlichen Blickes durch die Reihen der Gäste. Nur an dem angegriffenen Ausdruck und an der gelblichen Gesichtsfarbe waren die Spuren überstandener schwerer Leiden zu bemerken. Die Zarin erglänzte in anmuthiger Frische und jugendlicher Schönheit. Gleich der Herrscherin bot ein anziehendes, einnehmendes Bild die schöne Gestalt der Großfürstin Maria Pawlowna, geborenen Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin, deren reicher Brillantschmuck selbst in diesen Räumen Bewunderer fand. Einfach und bescheiden, dafür aber desto lieblicher und gewinnender, bewegte sich die Großfürstin-Braut in der Gesellschaft.

Der Zar zog sich, nachdem er noch einige hochgestellte Herren ins Gespräch gezogen hatte, ins Spielzimmer zurück, woselbst er wiederholt mit General von Werder in längerem angeregten Gespräche beobachtet werden konnte. Auf Wunsch seiner Aerzte verabschiedete sich der Monarch bald nach 1 Uhr durch wiederholten Händedruck von seinem Gastgeber. Die Kaiserin dagegen verblieb mit den übrigen Mitgliedern der kaiserlichen Familie bis nach 3 Uhr und es war der hohen Dame anzusehen, wie befriedigt sie von dem Abend war. Allseitig wurde die ausgedehnte Gastfreundschaft und die gewinnende Liebenswürdigkeit des deutschen Botschafters dankbar hervorgehoben. General von Werder ist ja bekanntlich der langjährige, überall in der russischen Gesellschaft gern gesehene Freund, wie er auch bei der Person des Zaren sich seit Langem eines besonderen Vertrauens zu erfreuen hat.

Beim Souper saß die Kaiserin zwischen dem Hausherrn und dem Doyen des diplomatischen Corps, Grafen Wolkenstein-Trostburg, ihr gegenüber saß die Gräfin Wolkenstein zwischen dem Großfürsten Michael Nikolajewitsch und dem Großfürsten Wladimir. An einem zweiten Tische hatte die Großfürstin Wladimir, an einem dritten der Thronfolger und das junge Brautpaar Großfürstin Xenia und Großfürst Alexander Michailowitsch eine illustre Gesellschaft um sich versammelt. Die anderen Gäste saßen in den übrigen Sälen an zahlreichen Tischen vertheilt. Der Botschaftsrath Graf Rex ging, seinen Chef vertretend, geschäftig durch die Säle, hier und da ein Wort wechselnd — überall für das leibliche Wohl der Geladenen sorgend.

Nach dem Souper wurde weiter getanzt. Wie das Vestibül und alle Säle im Blumenschmuck zahlreicher zimmerhoher Kamelienbäume, Azaleen-, Flieder- ꝛc. Gruppen prangte, wie hier die kostbarsten Veilchen, Maiglöckchen und Hyacinthen aufgeboten waren, um bezaubernden, die Sinne berückenden Duft zu verbreiten, so wurden auch in den goldverzierten Körben die prächtigsten Kinder Floras aus Rizzas Gärten als Cotillonangebinde dargebracht. Alles erstrahlte an diesem Abend in Freude, Glück und Zufriedenheit und Alles schien zufrieden mit dem Verlauf des Festes; selbst das sonst so ernste Antlitz Kaiser Wilhelm's I., dessen Bildniß in Lebensgröße im Rococosaale seinem Enkel gegenüber von der Wand auf das bunte Treiben herabschaute, schien sich zu erhellen und freundlich zum Enkel, unserem jetzt regierenden Herrn und Kaiser, hinüberzublicken, — sind doch lange, lange Jahre vergangen, seit der jetzige Zar die Schwelle der deutschen Botschaft zum letzten Male überschritt. Es war noch zu Zeiten des Botschafters Prinzen Reuß, als der Zar noch Thronfolger war.

Wie viele Hoffnungen werden an diesen Besuch des russischen Herrscherpaares im deutschen Botschaftspalais geknüpft, wie viele Erwartungen in Deutschland damit verbunden werden — in Rußland kaum — und wie wenige — doch hoffen auch wir das Beste! Zweifellos hat der Zar durch diesen aus eigenster Initiative hervorgegangenen Schritt bekundet, daß er den besten Willen hat, mit Deutschland wieder in nähere, herzlichere Beziehungen zu treten; ihm ist auch am Zustandekommen des Handelsvertrages gelegen. Hier in Rußland muß man indeß immer und bei Allem ein „Aber" anknüpfen. Die merkwürdigsten und unberechenbarsten, oft ganz plötzlichen Einflüsse machen sich da geltend und zerstören das schönste Werk der auf den Frieden und die guten Beziehungen der beiden mächtigen Nachbarreiche bedachten Männer. Die Französlinge und ihre Sippe unterwühlen und vernichten mit ihrer Maulwurfsthätigkeit den mühsamen Aufbau treuer, dem Zaren aufrichtig ergebener Kreise. Man hätte nur sehen sollen, wie scheu sie umhergingen, als der „Figaro" die blamablen Eröffnungen aus Kopenhagen brachte, wie sie die Köpfe hängen ließen und sich vor dem Zorn des Gewaltigen fürchteten! Kein Mittel wurde unversucht gelassen, um die Vorgänge vor ihm zu verheimlichen. Das ist ihnen allerdings nicht gelungen — in ihrer wahren Gestalt aber hat der Zar sie bis zum heutigen Tage noch nicht gesehen. Das ist ein Vortheil, den sie auszunutzen verstehen werden. Ihren Minirarbeiten und Kabalen gegenüber wird die mit offenem Visir, mit soldatischer Geradheit und Offenheit vorgehende deutsche Diplomatie einen schweren Stand so lange haben, bis wieder ein Mann den Muth und die Kraft findet, das Netz von Intriguen zu zerreißen, das den Zaren umgiebt.

Fassen wir unsere Ansicht nochmals kurz zusammen, so lautet sie: Gewiß ist es freudigst zu begrüßen, daß Zar Alexander mit der kaiserlichen Familie das Fest beim deutschen Botschafter besucht hat, und gewiß ist es berechtigt, Gutes von diesem Schritte für die zukünftige Gestaltung der nachbarlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland zu erhoffen. Der Zar selbst verdient bei seinem offenen und geraden Charakter volles Vertrauen. Aber wir möchten dringend davor warnen, sich zunächst schon zu großen Hoffnungen hinzugeben. Warten wir ab, ob diesem ersten Schritte weitere folgen werden; jedenfalls ist die ganze Sachlage noch nicht darnach angethan, Deutschland den ersten Schritt zur allgemeinen Abrüstung anzurathen. „Toujours en vedette!" — das ist auch heute noch der beste Rathschlag, den wir Deutschen in Rußland unseren Landsleuten in Deutschland geben können.

Deutsches Reich.

ss. **Berlin,** 13. März. Die Gründe, welche Herrn v. Koscielski bewogen, sein Reichstagsmandat niederzulegen, werden nicht genannt. Seine Freunde befleißigen sich vielmehr einer gewissen Geheimnißkrämerei. Sie dürften aber kaum etwas zu verrathen haben. Der Entschluß des Polenführers erklärt sich ungezwungen aus der politischen Lage. Die Polen haben so viel erreicht, daß ihr Appetit nach mehr bis zu einem Grade gesteigert ist, wie ihn ein Mann von der Vergangenheit und den Beziehungen des Herrn v. Koscielski nicht mehr zu stillen vermag. Wir haben Taaffe'sche Politik gemacht und dürfen uns daher nicht wundern, wenn der polnische Rieger geht, um den polnischen Gregr und Herold Platz zu machen. Wie weit die Dinge bereits gediehen sind, zeigt die Thatsache, daß Graf Ballestrem, der vor noch nicht zwei Jahren die polnische Agitation in Oberschlesien auf das Entschiedenste verurtheilte, sich jetzt zum Wortführer eben dieser Agitation gemacht hat. Der polnische Edelmann tritt zur Seite, der deutsche Graf schließt sich, um nicht umgerannt zu werden, dem vorwärtsdrängenden Haufen an. Die Schwarzenberg und Harrach haben eben so gut ihr reichsdeutsches Gegenstück, wie die Rieger und Herold. Man wird voraussichtlich von persönlichen Zusammenstößen erzählen, aber wenn Herr v. Koscielski, was möglich ist, solche gehabt hat, so sind es nur Symptome des Zustandes, den die Regierungspolitik in den ehemals polnischen Landestheilen herbeigeführt hat. Die Polen sind schon zu weit „versöhnt", um einen Führer zu dulden, der in dem Verdacht aufrichtiger Staatstreue steht und nach ihrer Meinung die polnischen Stimmen zu billig verkauft. Man giebt ihnen polnischen Sprachunterricht, sie verlangen polnische Unterrichtssprache, man bildet Regimenter von Polen, sie werden polnische Regimenter mit polnisch sprechenden Officieren und Unterofficieren, polnische Beamte und Gymnasien fordern. Und gegenüber einer Regierung, welche die Einführung des polnischen Sprachunterrichtes mit dem „Interesse des Deutschthums" begründet, scheint dies Alles und noch mehr nicht zu viel verlangt. Die Hoffnung, daß die „Ueberholung" des Herrn v. Koscielski den maßgebenden Kreisen Berlins zu denken geben werde, hegen wir nicht.

ff **Berlin,** 13. März. Wenn angesichts des entschiedenen Widerstandes, auf welchen im Landtage der Gedanke stößt, die Unterhaltung der Volksschule ohne gleichzeitige Ordnung der inneren Einrichtung derselben neu zu regeln, zunächst wenigstens von der Vorlegung eines Schuldotationsgesetzes abzusehen sein wird, so stehen die gleichen Schwierigkeiten doch einer gesetzlichen Ordnung des Lehrer-Besoldungswesens nicht entgegen. Denn diese berührt, wie die Gesetze über die Pensionirung und Relictenversorgung der Lehrer beweisen, die strittigen Fragen der Abgrenzung der Einwirkung der Kirche auf die Schule nicht. Die Dringlichkeit eines solchen Lehrerbesoldungsgesetzes wird nicht in Abrede zu stellen sein. Die jetzige Ordnung der Dinge weist zahlreiche im Interesse der Schule wie der Lehrer gleichmäßig unerwünschte Härten und Ungleichheiten auf, deren Beseitigung theils, wie in Hannover, durch positive Gesetzesvorschriften, theils durch die Leistungsschwäche zahlreicher Schulverbände und die Unmöglichkeit einer weiteren Erhöhung der staatlichen Aufwendungen für Zwecke der Volksschule verhindert wird. Neben der Abänderung der entgegenstehenden positiven Gesetzesvorschriften wird es zur Abhülfe der bestehenden Mißstände vor Allem darauf ankommen, daß die verfügbaren Mittel des Staates stets nur auf die bedürftigsten Stellen vertheilt werden und die zur Zeit noch unbefriedigten Bedürfnisse dadurch Berücksichtigung finden, daß die erforderlichen Mittel durch Einziehung oder Kürzung der zur Zeit Minderbedürftigen zufließenden Staatsgelder gewonnen werden. Die Lösung der so überaus schwierigen Frage der Leistungsunfähigkeit bezw. Leistungsfähigkeit steht daher im Mittelpuncte des gesetzgeberischen Problems. Im Cultusministerium sind bereits eingehende Vorarbeiten für eine gesetzliche Regelung der Materie fertiggestellt worden. Man dürfte dabei an den in der vorjährigen Novelle zum Lehrerpensionsgesetze durchgeführten Gedanken der Vereinigung aller Schulverbände zu Bezirkscassen angeknüpft haben. Aber über die Vorarbeiten ist man noch nicht herausgekommen. Die Beschlußfassung auf Grund derselben steht noch aus.

* **Berlin,** 13. März. Der schweizerischen „N. Zürch. Ztg." wird zur „Kladderadatsch"-Angelegenheit von hier geschrieben: „Die ganze Geschichte hat sich allmählich zu einem Scandal ausgewachsen, der stark an Pariser Vorbilder erinnert, wie überhaupt etwas von den politischen Sitten unserer lieben Nachbarn an der Seine so ganz langsam in unserem politischen Leben sich bemerkbar macht. Man braucht darüber keinen Schreck zu bekommen. Die Entwickelung nach der Richtung hätte sich naturgemäß schon früher vollzogen, wenn nicht Bismarck mit seiner Persönlichkeit übermächtig sie zurückgedämmt hätte. In der Zeit der Telegraphen, der Eisenbahnen und der Druckerpresse, also des verstärkten persönlichen und geistigen Verkehrs, nimmt jedes Volk um so leichter etwas vom Nachbarvolke an, wenn nicht ungewöhnliche Schranken dazwischen liegen. Da haben wir zum Beispiel neben dem „Kladderadatsch"-Scandal augenblicklich noch eine Campagne von Intriguen um die Stellung von Caprivi, Miquel und anderer Minister, wobei hohe Würdenträger, Hofschranzen, Parlamentarier und Partei-Journalisten so lustig ihre Minen und Gegenminen aufspringen lassen, daß man wirklich glauben könnte, man sei in Paris, Rom oder London, wo das Ministerstürzen doch ein weit üblicheres politisches Geschäft ist, als bisher in Berlin. Ich vergaß ganz, zu erwähnen, daß natürlich mit dem „Kladderadatsch"-Scandal wieder der Name Bismarck in Zusammenhang gebracht wird. Das verdreht sich eigentlich ganz von selbst, denn die Zahl der Gläubigen ist noch stets unvermindert, die in Deutschland keinen Ziegel vom Dach fallen sehen, ohne sofort die Hand Bismarck's dahinter zu wittern."

C.H. **Berlin,** 13. März. (Privattelegramm.) Das von einem hiesigen Correspondenten auswärtiger Blätter wieder aufgewärmte und von diesen Blättern hierher zurückgemeldete Gerücht, Staatsminister Dr. **von Boetticher** habe seine Entlassung eingereicht, ist vollständig unbegründet. Dasselbe gilt natürlich von dem weiteren Gerüchte, daß der Oberpräsident Nasse in Coblenz zum Nachfolger des Herrn von Boetticher ausersehen sei und dieser das Oberpräsidium der Rheinprovinz erhalten werde.

Y. **Berlin,** 13. März. (Telegramm.) Die Meldung einiger Blätter, daß der **Großfürst-Thronfolger von Rußland** am Sonnabend zur Revue der Kaiser Alexander-Grenadiere hier eintreffen werde, ist unrichtig und offenbar

SLUB
Wir führen Wissen.